

Vorbemerkungen

zu einer Geschichte der Reformation und Gegenreformation in den Donaufürstentümern¹⁾.

Von Hans Petri (Bukarest).

Es mag manchen Leser überraschen, aus der Ueberschrift dieser Zeilen zu erfahren, daß selbst in der Moldau, die auch das heutige Buchenland umschloß, und in Muntenien (Walachei), den seit etwa 1500 unter türkischer Oberhoheit stehenden Donaufürstentümern, es eine reformatorische und dementsprechend auch eine gegenreformatorische Bewegung gegeben hat. Beide haben jedoch nicht die Rumänen berührt, die als Landeseingeborene den Großteil der Bevölkerung stellten, sondern von ihnen wurden im wesentlichen nur die deutschen Siedelungen ergriffen, die im Laufe des 13. Jahrhunderts von Siebenbürgen aus südlich und östlich der Karpathen sich gebildet hatten, obwohl zu gleicher Zeit in ihnen, besonders in der Moldau, auch katholische Ungarn Wohnsitz und Lebensunterhalt gefunden hatten.

Die Geschichte dieser deutschen Siedelungen, die mehrere Jahrhunderte hindurch und teilweise in hoher Blüte bestanden haben, ist bisher noch nicht geschrieben worden. Ihre eingehende Darstellung ist jedoch die Voraussetzung zu einer Geschichte der reformatorischen und gegenreformatorischen Bewegung unter ihnen. Infolgedessen kann diese Studie nur den mancherlei Vorarbeiten zur Geschichte dieser Siedelungen sich anreihen, die uns in dankenswerter Weise im Laufe der letzten Jahrzehnte sowohl von deutscher wie von rumänischer Seite geschenkt worden sind, und es könnte ihr keine größere Anerkennung zu Teil werden, als wenn sie einmal zum Ausgangspunkt systematischer Forschungsarbeit gemacht würde.²⁾ So reich das Feld der Geschichtsschreibung über die Sachsen in Siebenbürgen angebaut ist, so wenig ist bisher für die Aufhellung der Geschichte ihrer Stammesgenossen in den Donaufürstentümern geschehen.

Wir haben es in dieser Geschichte mit Streusiedlungen rein städtischen Charakters zu tun, die in der Moldau sich zahlreicher finden als in Muntenien. Und es sind durchaus tüchtige Leistungen, die diese Sachsen vollbracht haben; wird doch von ihrer bedeutendsten Gründung, die zeitweise sogar Landeshauptstadt war, der Stadt Baja, „so auff deutsch Moldenmarkh gnendt wverd“,³⁾ berichtet, daß sie gegen 1000 Häuser mit rund 6000 Einwohnern gezählt und drei steinerne Kirchen besessen habe, von deren einer im Jahre 1646 der päpstliche Legat B a n d i n i sagt: „nullum par in Moldavia huic templo“⁴⁾. Auch das durch seinen Weinbau heute noch berühmte Kotnar, das um das Jahr 1560 „ferme a Saxonibus et Hungaris“⁵⁾ bewohnt wurde, besaß drei steinerne Kirchen.

Alle diese Siedelungen waren in die verschiedenen Bistümer eingegliedert, denen die geistliche Fürsorge für die katholischen Bewohner der Donaufürstentümer anvertraut war.⁶⁾ Träger der bischöflichen Würde waren fast ausnahmslos polnische Adelige, die es jedoch meist vorzogen, in ihrer Heimat zu bleiben, so daß die ihnen unterstellten Gemeinden im Allgemeinen den mit der Seelsorge beauftragten Franziskanern überlassen blieben.

Um das Jahr 1420 fanden vertriebene Hussiten in den Donaufürstentümern Zuflucht; in der Moldau muß ihre Zahl so bedeutend gewesen sein, daß die Legende entstehen konnte, die Stadt Husi (Husch) sei von ihnen gegründet worden. Der bereits erwähnte Bandini schenkte ihr soviel Beachtung, daß er sie in seinen Visitationsbericht aufnehmen zu müssen glaubte. Für die Walachei gibt es — bis jetzt wenigstens — keine urkundlichen Belege für eine Einwanderung von Hussiten; doch hofften Glieder der Brüdergemeinde, die im Jahre 1740 nach Bukarest kamen, dort noch Spuren böhmisch-mährischer Brüder zu finden. Der Hauptsitz der moldauischen Hussiten war Trotusch, an dem gleichnamigen Karpathenübergang gelegen, wo auch eine Bibelübersetzung entstand, von der Teile im sog. Münchner-, Wiener- und Apokodex vorhanden sind. Da ein bischöflicher Bericht aus jener Zeit das Umsichgreifen der „böhmischen Sekte“ beklagt, so ist anzunehmen, daß der katholische Glaube der in den Donaufürstentümern lebenden Sachsen durch die Berührung mit den Hussiten eine Auflockerung erfahren hat, die das Eindringen lutherischer Lehre außerordentlich begünstigt hat. Da zwischen den Sachsen diesseits und jenseits der Karpathen ein lebhafter Warenaustausch bestand, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn mit allerlei irdischen Gütern auch das Wort Gottes in der Verkündigung Luthers den Weg über die Berge fand.

Weit einschneidender als für die Sachsen in Siebenbürgen wirkte sich der Uebergang zur Reformation für die Sachsen in den Donaufürstentümern aus. Bei jenen war die Durchführung der Reformation im wesentlichen eine Tat der politischen Führung, die es denn auch erreichte, daß das gesamte Volk geschlossen von dem alten Glauben zum neuen übertrat. So ging die Neugestaltung der Dinge ohne allzu große äußere Erschütterungen vor sich. Die alten kirchlichen Organisationsformen blieben bestehen; nur daß sie von der bisherigen bischöflichen Obrigkeit losgelöst wurden und daß an deren Stelle ein Bischof der Siebenbürger Sachsen trat. Mit den kirchlichen Verbänden in Siebenbürgen hatten die Sachsen der Donaufürstentümer nie in einer organischen Verbindung gestanden; sie war auch nicht notwendig gewesen, da sie ja in die kirchliche Hierarchie ihres Landes eingegliedert gewesen waren.⁷⁾ So war denn auch kein Bedürfnis nach einem engeren Zusammenschluß auf diesem Gebiet vorhanden gewesen. In dem Augenblick jedoch, als die Reformation ihren Weg zu den Deut-

schen der Moldau und Munteniens fand, gliederten diese sich ganz von selbst aus ihren kirchlichen Organisationen aus, ohne dafür Ersatz zu finden. Denn von Siebenbürgen aus konnte eine kirchliche Obrigkeit nicht über die Grenzen in ein fremdes Land eindringen, zumal die junge evangelische Kirche Siebenbürgens bald mit allerhand Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; sie sind schon durch die Tatsache angedeutet, daß der Fürst von Siebenbürgen Stefan Báthori vom Jahre 1575 an zugleich auch König von Polen war. Einen eigenen evangelisch-kirchlichen Verband zu schaffen, waren die Deutschen der Donaufürstentümer nicht in der Lage; dazu reichte ihre Zahl nicht aus und daran hinderte sie ihre Eigenschaft als Streusiedelungen, die über beide Fürstentümer sich erstreckten und räumlich weit auseinanderlagen.

Das Gefahrvolle dieser Lage kam ihnen jedoch zunächst nicht zum Bewußtsein, da es ja an einer zur Ergreifung von Gegenmaßregeln berufenen kirchlichen Obrigkeit fehlte. Zumal in der Moldau konnten die Evangelischen hoffen, daß die gesamte Bevölkerung des Landes mit ihnen bald eines Glaubens sein werde. Diese Hoffnung gründete sich auf den im Herbst 1561 auf den Thron gekommenen Fürsten griechischen Ursprungs, Jakob Basilikus Heraklides⁸⁾, in der rumänischen Geschichte und Literatur unter dem Namen Despot-Bodä bekannt, der einige Jahre zuvor dort als Gast des Fürsten Alexander IV. Lăpuşneanu geweiht und durch seine umfassende Bildung wie durch seine gefälligen Umgangsformen im Vergleich mit dem äußerst grausamen Landesherrn einen wohltuenden Eindruck gemacht hatte, so daß er sich viele Herzen erobert hatte. Bei mehrmaligem und längerem Aufenthalt in Deutschland war er von Melanchthon „multa de doctrina familiariter colloquens“ aufgenommen worden. Ueber Königsberg, wo er die Gastfreundschaft des Herzogs Albrecht von Preußen, des „Patrons aller Evangelischen“, genossen hatte, war er nach Polen gekommen, das damals vor der Entscheidung stand, ob die Reformation hier endgültig zum Siege gelangen oder ob die katholische Kirche ihre schwer bedrohte Herrschaft wiederherstellen würde. Nach langer, seiner evangelischen Ueberzeugung willen erlittener Verbannung war Johannes a Lasco damals in seine polnische Heimat zurückgekehrt; er würdigte den griechischen Fremdling seiner besonderen Aufmerksamkeit. Im Besitze des moldauischen Thrones berief Despot-Bodä den Pfarrer Johann Lusincki (Lusinius) aus Joanovici bei Krakau, einen Freund Calvins, als evangelischen Bischof in die Moldau „informandarum ecclesiarum romanarum gratia“. Ihm wurde als Amtssitz Kotnar zugewiesen, wo der Fürst eine höhere Schule gründete, mit der eine große Bibliothek zu verbinden er beabsichtigte und an die er hoffte, neben anderen Gelehrten auch Caspar Peucer, Melanchthons

Schwiegerohn, berufen zu können. Ebenso wie gleichzeitig in dem benachbarten Kronstadt die dortige Obrigkeit sich bemühte, die in Siebenbürgen wohnhaften Rumänen durch Uebersetzung des Katechismus und einzelner biblischer Bücher in die rumänische Sprache für die Sache der Reformation zu gewinnen,⁹⁾ so sollte auch die rumänische Bewohnerschaft der Moldau allmählich in die neue Lehre hineinwachsen. Namhafte Vorkämpfer des Protestantismus sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland begleiteten die Regierungsmaßnahmen ihres fürstlichen Glaubensgenossen im Südosten Europas mit teilnehmender Spannung. Hans von Ungnad, einst Landeshauptmann von Kärnten und Steiermark und aus dieser Stellung seiner evangelischen Ueberzeugung wegen gewichen, der in Urach unter dem Schutze des Herzogs Christoph von Württemberg mit dem aus gleicher Ursache aus Krain flüchtigen Primus Truber eine Druckerei errichtet hatte, die für Menschen slawischer Zunge evangelische Bücher mit kyrillischen Buchstaben druckte, beabsichtigte, da diese Typen sich auch für Bücher rumänischer Sprache verwenden ließen, entweder eine ganze Druckerei in die Moldau zu senden oder die für die Evangelisierung der dortigen Rumänen notwendigen Schriften in Urach herstellen zu lassen.

Aber es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht und die Blühträume welkten schnell. Nach kaum zweijähriger Herrschaft fiel Despot-Bodä im Herbst 1563 einer Verschwörung zum Opfer, nachdem einige Monate vorher Lusinski unter verdächtigen Umständen plötzlich gestorben war. Es setzte eine allgemeine Verfolgung aller derer ein, die als Parteigänger des gestürzten Fürsten galten. Trotzdem war dieser Aufstand, der von dem moldauischen Adel ausging, ein Politikum und in nur sehr bedingtem Maße eine gegenreformatorische Bewegung. Die orthodoxe Kirche ist tolerant bis zu dem Augenblicke, in dem ihr eigener Besitzstand angegriffen wird; dann treten Abwehrmaßnahmen in Kraft; so fehlten hier die Voraussetzungen zu einer im engeren Sinne gegenreformatorischen Tätigkeit. Keine kirchliche Behörde war an der Umwälzung beteiligt und es gab noch keine abtrünnig gewordenen Gläubigen, die es wiederzugewinnen galt.

Die auf Despot-Bodä folgenden zwei Fürsten — der auf den Thron zurückgekehrte Alexander IV. Lăpuşneanu (1563—1568) und sein Sohn Bogdan (1568—1572) — hielten aus politischen Gründen auf ein gutes Verhältnis zu dem benachbarten Polen und dies machte eine dem Katholizismus freundliche Einstellung notwendig. Denn hier hatte die römische Kirche mit Hilfe von Jesuiten ein gutes Stück der verlorenen Position wiedergewinnen können und hoffte, gänzlich zum Siege zu gelangen, wobei ihr die von 1586 bis 1632 währende Regierung des aus dem Hause Wasa stammenden Königs Sigismunds III. sehr zu statten kam, der, von Jesuiten erzogen, um seines katholischen Glaubens

willer die Anwartschaft auf die Krone Schwedens verloren hatte und in ständigem Kampfe mit seinem Vetter Gustav Adolf lag. Alexander Lăpuşneanu war schon im Jahre 1561 vom Papste zur Teilnahme an dem Konzil zu Trient eingeladen worden¹⁰⁾ und von dessen erst achtzehnjährigen Sohne war der Sekretär des Bischofs von Kameneß sehr entzückt, „quia propensus est ad fidem catholicam et quia in multis utitur consilio Episcopi Caminicensi“.¹¹⁾ So wurden infolge der politischen Notwendigkeiten die katholischen Einflüsse in der Moldau immer stärker. Noch einmal kam in Janku dem Sachsen (1579—1582) ein Protestant auf den Fürstenthron der Moldau. Seinen Beinamen soll er seiner Abstammung von einer Kronstädter Bürgersfrau verdanken, die ihn als unehelichen Sohn von einem früheren Fürsten der Moldau geboren hatte. Er stand aber ganz unter dem Einfluß seines obersten Beraters, des Abbaners Bartholomeus Brutti, der, ein fanatischer Katholik und bisher in Diensten Venedigs und Spaniens, nun in der Moldau sein Heil versuchte. In dieser bedeutsamen Stellung blieb er auch, als Janku in dem Fürsten Peter dem Lahmen rasch einen Nachfolger gefunden hatte, der von 1572—1579 schon sein Vorgänger gewesen war. Während dieser in seiner ersten Regierungszeit sich in keiner Weise konfessionell exponiert hatte, wurde er, „ein guter, frommer, aber schwacher Fürst“¹²⁾ unter Bruttis Einfluß dem Katholizismus so ergeben, daß er den Papst Sixtus V. bat, daß er ihn „ut reliquos Christianos Reges pro filio agnoscat ac in paterna protectione sua habeat“. In dem gleichen Schreiben wies er darauf hin, daß sein Land „a multis annis horrendis obsita erroribus jacuit“ und daß Brutti gegen diese Irrtümer einen lobenswerten Eifer entfalte.¹³⁾ Letzterer konnte daher seinem Gebieter das Zeugnis ausstellen, er sei gewillt, sein Land von den „maledetti Eretici Transilvani et Germani“ zu befreien.¹⁴⁾

Diese Bemühungen hatten den Erfolg, daß im Herbst 1588 unter Führung des Rektors des Jesuitenkollegiums zu Lublin Stanislaus Warszewicz die ersten Angehörigen dieses Ordens nach der Moldau kamen; zwei waren deutscher Abstammung, Johann König von Schonhofen und Julius Raab; zur Hilfe war ihnen ein ungarischer Ordensbruder beigegeben.¹⁵⁾ Sie erhielten ihr Standquartier in Cotnar, das einstmals die Keimzelle des moldauischen Protestantismus hatte werden sollen. Sie fanden bei ihrer Antrittsaudienz den Fürsten „ad Haereses exstirpandas inflammatum“, so daß er keinen dringenderen Wunsch habe, als daß „omnes ad Catholicam religionem revertantur aut regione excedant, alioquin se in illos ferro et igni animadversurum“¹⁶⁾. Auf Bruttis ungestüme Forderung (flagitione) sind ihnen „templa omnia catholica, quae superiore aetate ab haereticis ministris occupata fuerunt“ übergeben.

Als Peters des Lahmen Fürstenthum im Jahre 1591 zu Ende ging, da er von den Türken abgesetzt wurde und außer Landes gehen mußte, bot man ihm in Rom ein Asyl an; er starb jedoch auf der Reise in Bozen¹⁸⁾ und bald folgte ihm sein minderjähriger Sohn, Jesuitenzögling zu Innsbruck, im Tode.¹⁹⁾

Dem nächsten Fürsten Emanuel Aron (1591—1593), der im Verdachte jüdischer Abstammung stand, war Brutti ein so unbequemer Mahner an unbezahlte Schulden, daß er sich seiner gewaltsam entledigte. Dies hinderte jedoch nicht, daß er infolge der Politik ebenfalls eine der römischen Kirche freundliche Einstellung zeigte. Und inzwischen hatte Bruttis Tätigkeit reiche Früchte getragen.

Diese politischen Verhältnisse und diese Einstellung der leitenden Männer gilt es bei der Beurteilung der gegenreformatorischen Bewegung gründlich zu beachten; sie tragen zur Erklärung der Tatsache wesentlich bei, daß die evangelischen Gemeinden der Moldau nach kurzer Blüte rasch wieder verschwunden sind: mit ihnen ging das Deutschtum dieser Gegend zu Grunde. Dazu kam, daß die durchwegs städtischen Siedelungen aus Gründen wirtschaftlicher Natur, die darzulegen Aufgabe der allgemeinen Geschichte dieses mittelalterlichen Streudeutschtums sein muß, stark im Absinken waren und daß darum ihre Widerstandskraft immer geringer wurde, zumal ihnen alles bäuerliche Hinterland fehlte.

Mit der erwähnten Entsendung von Jesuiten aber waren die Maßnahmen der katholischen Kirche noch nicht erschöpft; in Rom erinnerte man sich der lange vernachlässigten Donaufürstentümer und die niemals aufgegebene Hoffnung, deren gesamte Bevölkerung zurückzugewinnen, lebte wieder auf. In dem am 7. Januar 1591 abgehaltenen geheimen Konsistorium wurde dem Franziskanerobservanten Bernardi Quirini das Bistum Argesch, der einstmaligen Hauptstadt von Muntenien, übertragen. Und es ist bezeichnend für die in Rom herrschende Unklarheit über die in den Donaufürstentümern herrschenden politischen und kirchlichen Verhältnisse, daß er zum „Bischof von Argesch in der Walachei und in der Moldau“ ernannt wurde, während es doch in der Moldau verschiedene Bistümer gab, die zwar keinen Inhaber hatten, aber keineswegs aufgehoben waren. Quirini nahm seinen Wohnsitz in der Moldau und zwar in Bakau, wo sich die Reste eines in einem Kriege mit den Türken 1574 zerstörten Franziskanerklosters befanden, auf das jedoch die Mönche dieses Ordens in Csik-Somlyó Anspruch erhoben, den sie auch durch ihren Vertreter Valerian Gubieniecki erfolgreich geltend machten. Mit diesem, der ein leichtfertiger Mensch war,²¹⁾ hatte Quirini viel Ärger.

Quirini hat eine große Visitationsreise durch die von Katholiken bewohnten Ortschaften der Moldau unternommen und darüber einen aus-

fürlichen Bericht geschrieben, als dessen Abfassungszeit das Jahr 1599 gilt.²²⁾ Die Folgezeit brachte noch verschiedene gleichartige Visitationsreisen, über die Berichte abgefaßt worden sind. Es werden erwähnt: Die Aufzeichnung eines Namenlosen: Breve relatione delle chiese del Stato din Valachia²³⁾ Benedikt Emanuel Remondi (1636), Petrus Deodat Bassich (1641), Bartolomeo Bassetti (1643), der in Jassy ansässige madjarische Jesuit Paul Befe (1644) und Markus Bandini, Erzbischof von Marcianopolis (1646).²⁴⁾

Zwischen den Visitationsreisen des Quirini und des Bandini liegen rund 50 Jahre, eben die Zeit, in der die evangelischen Gemeinden und mit ihnen die deutschen Siedelungen verschwunden sind. Bei Quirini schauen wir noch in die konfessionellen Gegensätze hinein; für Bandini haben sie nur noch geschichtliches Interesse. Da dessen Bericht umfassender und eingehender ist, — er gibt sogar Listen der Gemeindemitglieder — so wird man des öfteren auf das zurückgreifen müssen, was er in den einzelnen deutschen Ortschaften noch hat erfahren können.

So berichtet er aus Baja, daß der dort einst wohnhaft gewesene Apotheker Jakob Otth in Ermangelung einer geistlichen Obrigkeit „episcopum egit et solos parochos admittebat, qui foeminarum amoribus captivi uxores ducebant“²⁵⁾, was Karl Kurt Klein frei, aber treffend übersetzt: „Er hielt, daß ein evangelisches Pfarrhaus ohne Pfarrerin unvollständig ist“.²⁶⁾ Und wenn Bandini naturgemäß daran Anstoß nehmen mußte, so konnte Otth sich auf Luther berufen: „Wenn ein Häuflein armer Christenleute gefangen würden und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht einen von einem Bischof geweihten Priester bei sich hätten, und erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen: der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht hätten.“²⁷⁾

Leider enthält der Visitationsbericht nichts darüber, in welchen Jahren Otth diese Tätigkeit entfaltet hat; da er jedoch bei dem Fürsten Peter dem Lahmen wohlgelitten war, so dürfen wir annehmen, daß hierfür die Jahre 1580—1590 in Betracht kommen.

„Assistente hoc Episcopo“ habe sich der in Baja angestellte, aus Hermannstadt stammende Pfarrer Michael verheiratet und sein Brautlager „in cellario“ (des Pfarrhauses?) aufgeschlagen. In der Brautnacht sei das Haus bis auf das aus Steinen gebaute Brautgemach niedergebrannt. Der geseheshänderische Ehemann habe mit seiner gottlosen Ehefrau diese eigenartige Hochzeitsfadel als Strafe für seine Untat wohlverdient. Und obgleich göttliche Barmherzigkeit sie von dem Flammentode errettet habe, so habe diese Erfahrung sie in nichts gebessert, sondern sie

hätter die Güte Gottes dadurch mißbraucht, daß sie für das verbrannte Hausgerät sich an Kirchengerten entschädigt hätten und geflüchtet seien.

Als Quirini nach Baja kam, war dort ein Peter Lorenz, ein Siebenbürger, als Pfarrer tätig. Er habe früher im Ehebruch mit der Frau des Wirtschaftsverwalters der Kirche gelebt, sei aber von seinen Kirchenfindern unter Androhung der Absetzung gezwungen worden, sich zu verheiraten und er sei mit einem jungen Mädchen von einem andern ebenfalls verheirateten Priester getraut worden. Er habe drei Söhne gehabt und die Geburt eines vierten Kindes stand in Aussicht. Quirini hat ihm eindringlich seine Sünde vorgehalten, so daß er sich freiwillig erboten habe, die Frau in einen andern Ort zu schicken und jeden Verkehr mit ihr abzubauen. Da ein passender Ersatz für ihn nicht zu finden war, so hat Quirini ihn im Amt belassen.

Aus der Inschrift eines uns noch erhaltenen Grabsteines,²⁸⁾ den Bandini genau beschreibt, erfahren wir, daß im Jahre 1618 in Baja ein Franziskanermönch Ambrosius K e c s k e m é t i gestorben ist, der als „mansuetus, pius, mitis, prudens“ gerühmt wird. Er habe mit apostolischem Eifer vier Jahre lang dort gewirkt. Ihm folgte wieder ein verheirateter Geistlicher, der nach der durch seinen Vorgänger durchgeführten Reformation der Sitten es nicht wagte, seine Gattin mitzubringen, sondern sie in Siebenbürgen ließ, wo er sie häufig besuchte. Als die Gemeinde dies erfuhr, zwang sie ihn zum Verlassen des Ortes; in der Erinnerung lebte er als „Pater Concubinarius“ fort. Ihm folgte der Pater Trajan „synceri cordis et bonae vitae exemplo insignis“. Auch dessen beide rasch wechselnde Nachfolger verdienten alles Lob, wogegen der dritte wegen seiner skandalösen Aufführung gewaltsam entfernt werden mußte. Der Name des nächsten Geistlichen, eines Franziskaners, ist uns ebenfalls durch seinen erhalten gebliebenen, aus dem Jahre 1634 stammenden Grabstein bekannt. In den nächsten zwölf Jahren bis zur Visitation des Bandini waren 3 Geistliche tätig, unter ihnen ein Georg G r o ß, der aus Baja selbst stammte; er hatte die katholische Priesterweihe erhalten. Zur Zeit Bandinis war wieder ein Franziskaner dort tätig. Damals war Baja schon ein sehr bescheidener Ort geworden mit etwa 40 Häusern mit 256 Einwohnern. Die Liste der Gemeindeglieder weist 45 Namen auf, die meisten madjarischer Prägung.

Anhangsweise sei noch auf einen aus dem Jahre 1572 stammenden, offenbar evangelischen Geist verratenden Grabstein hingewiesen, der zwar heute nicht mehr vorhanden ist, dagegen im Jahre 1844 von einem Forscher genau beschrieben wurde.²⁹⁾ Seine Inschrift lautet: Dazu ist Christus gestorben, auferstanden und vider lebendig worden, das er über Todten und Lebendigen her sey. Gregorius Kirschner.

Baja wurde als Landeshauptstadt durch Suceava (in der südlichen Bukowina) abgelöst; hier lebte einst eine aus Sachsen, Ungarn und Italienern zusammengesetzte, rund 8000 Köpfe starke Bevölkerung. Bandini fand nur noch 25 Katholiken, die ihre Muttersprache schon vergessen hatten. In einer Kirche fand sich noch eine deutsche Bibel.

Als Alexander IV. Lăpuşneanu im Jahre 1563 zum zweiten Male die Regierung in der Moldau übernahm, machte er die Stadt Jassy zur Residenz und Landeshauptstadt. Auch hier hat es eine zahlenmäßig allerdings nicht feststellbare deutsche Bevölkerung gegeben; denn es ist uns für diese Stadt auch die deutsche Bezeichnung „Jasmarf“ erhalten. Hier haben in der Zeit Despot-Bodas die Evangelischen die katholische Kirche in Besitz genommen und Lusinski hat in ihr sein Grab gefunden.³⁰⁾ Als während der Jahre 1582—1586 der Pater Giulio Mancinelli nach Jassy kam, fand er dort eine lateinische, von den lutherischen Priestern profanierte katholische Kirche vor, da fast alle dort ansässigen Deutschen und Ungarn Ketzer waren. Die Messgewänder befanden sich bei einem lutherischen Bäcker, der Reliquienbehälter war erbrochen und seines Inhaltes beraubt. Mancinelli wollte deshalb hier keine Messe lesen, hat aber dann doch „voll Fröhlichkeit in Anwesenheit von Lateinern, Griechen und Lutheranern, die wie zu einer ungewohnten Sache zusammengeströmt waren,“³¹⁾ gepredigt. Peter der Lahme, der auch in Jassy residierte, hatte wegen seines ihm von Geburt anhaftenden Leibschadens stete ärztliche Aufsicht nötig; sie war dem aus Bisstriß in Siebenbürgen gebürtigen Johann Fascheng, „Fürstlicher Gnaden in der Moldaw Leibarzt“³²⁾ anvertraut. Wann er diese Stellung antrat, können wir nicht mehr feststellen. Wie aus einem Briefe vom 11. Juni 1585 hervorgeht, trug er sich damals mit Abschiedsgedanken, „den ich des Landes schon sath bin.“³³⁾ Ob dies mit der der Reformation feindlichen Stellung des Fürsten zusammenhing, ist leicht möglich; denn Fascheng war evangelisch. Ein merkwürdiger Zufall hat bis auf unsere Tage in Jassy ein aus seinem Besitz stammendes Buch erhalten. Es ist dies die 1581 gedruckte „Wahrhaffte vnd Christliche Verantwortung der Prediger zu Bremen“, ein schöner Schweinslederband, in dem sich auch eine 1578 zu Leipzig herausgegebene Auslegung des Katechismus in 52 Predigten befindet. Auf dem Vorsatzblatt des hinteren Deckels ist folgendes Distichon verzeichnet:

Clarus Johannes Fascheng uirtutibus olim

Nunc recolit superos post sua fata pios.

Darunter findet sich in gotischer Schrift die deutsche Uebersetzung:

Johan Faschang in seinem leben

Thet nach Ehr und Tugend streben.

der leben muß nach seinem Todt

im Himel bey dem ewigen Gott.

Dann folgt: siue vivimus siue morimur, Domini sumus. Wir leben oder sterben, so sindt wir des Herren. Ro[emer] 14,8.³⁴⁾

Dieses Buch ist nach einer weiteren Eintragung im Jahre 1590 im Besitz eines Lehrers in Neustadt bei Kronstadt gewesen und die weiteren Eintragungen interessieren uns in unserem Zusammenhange nicht.

Quirini fand keine Spuren eines Protestantismus in Jassy; es muß also gründlich gearbeitet worden sein und auch Bandini bietet keine Erinnerungen daran, wie auch das von ihm aufgenommene Mitgliederverzeichnis der katholischen Gemeinde nur einen deutschen Namen enthält.

Aus der Reihe der übrigen Ortschaften der Moldau wird uns zunächst Kotnar interessieren, das, wie wir sahen, für die Reformation eine besondere Rolle zu spielen ausersehen war und der Gegenreformation als Stützpunkt dienen sollte. Quirini fand hier den aus Siebenbürgen stammenden Pfarrer Peter Daniel,³⁵⁾ der mit einer Witwe von einem ebenfalls verheirateten Geistlichen daselbst in aller Oeffentlichkeit getraut war. Den ernstesten Ermahnungen des Visitators gelang es jedoch, ihn zu dem feierlichen Versprechen zu bewegen, sich von seiner Gattin zu trennen und jede Beziehung zu ihr abzubrechen. Unter dieser Voraussetzung und da es an passendem Ersatz mangelte, konnte er im Amt bleiben. Er hat, wie Bandini als das Einzige, was er aus der Vergangenheit hat feststellen können, im Auftrage Quirinis in einem benachbarten madjarisch-katholischen Dorfe im Jahre 1599 eine Kapelle zu heiliger Dreieinigkeit geweiht. Im Jahre 1606 amtierte dort ein Priester Lorenz.

Aus Siebenbürgen stammte auch der dortige Schulmeister Peter Elmon, der Lutheraner war und ein Jahr zuvor sich verheiratet hatte. Quirini fand in dessen Bücherei drei in madjarischer Sprache geschriebene ketzerische Bücher und eine verbotene Bibel, die er ihm fortnahm. Auf die guten Worte und wirksamen Ermahnungen, die Quirini an ihn richtete, gestand er seine Ketzerei ein, ließ sich eines Besseren belehren, schwur seinen Irrglauben öffentlich in der Kirche ab und durch das auch schriftlich gegebene Versprechen, niemals wieder in den alten Irrtum zu verfallen, rettete er seine Stellung, zumal auch für ihn kein Nachfolger vorhanden war.

Im Nemesi, dem heutigen Tirgu-Neamţ,³⁶⁾ fand Quirini einen aus Siebenbürgen stammenden, schon betagten Mann als Priester; seine Gattin war ihm an Jahren gleich. Trotzdem wurde die Forderung auf Ehetrennung erhoben und erfüllt. Dies und die Unmöglichkeit, einen Ersatz zu finden, rettete dem Geistlichen die Stellung.

In den Städten Roman und Husch waren schon im Jahre 1571 durch den Priester Michael Thabuk rund 2000 „Hussiten“ zur katholischen Kirche zurückgeführt worden. Der Name dieses eifrigen und erfolgreichen

Mannes begegnet uns jedoch nicht wieder, obwohl für ihn ein besonderer Missionsauftrag bei der kirchlichen Obrigkeit beantragt war.³⁷⁾ In erstgenannter Stadt war bei Quirinis Ankunft durch den eben erfolgten Tod die Pfarrstelle erledigt; sie wurde mit dem Polen Stefan besetzt, obwohl Quirini kein großes Zutrauen zu ihm hatte, da er selbst zugab, einen besseren nicht zur Hand gehabt zu haben. Und gerade in Roman war durchaus Wandel zu schaffen, da Quirini feststellen mußte, daß nach Ablauf der anläßlich des Fronleichnamsfestes stattfindenden achttägigen Prozessionen alten Herkommen gemäß die geweihte Hostie einem Laien übergeben wurde, der sie in einem unter seinem Bette stehenden Kasten aufbewahrte. Und niemand nahm Anstoß daran. In Husch hatte sich der Franziskanerobservant Giovanni, aus Siebenbürgen stammend, selbst als Priester eingesetzt, war aber dann „Apostat“ geworden und hatte sich an seinem Amtssitz verheiratet; bei Quirinis Herannahen ergriff er die Flucht; seine Stelle konnte anderweitig nicht besetzt werden, so daß, wie der Bischof bei seiner Abreise erfuhr, der Flüchtling die Absicht habe, zurückzukehren. Und Quirini traf keinerlei Maßregeln, um die weitere Wirksamkeit dieses Mannes zu verhindern. Im Jahre 1606 war er noch in Husch und war noch verheiratet. In Trotusch war der Siebenbürger Giovanni Bene tätig; auch er war verheiratet und gab an, von einem anderen Vikar in sein Amt eingesetzt zu sein; auch ihn mußte Quirini in seiner Stellung belassen. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß laut Eintragung in dem Ordinationsbuch der evangelischen Kirche Siebenbürgens³⁸⁾ nach Galatz, der schon im Mittelalter bedeutenden Handelsstadt am Unterlauf der Donau, am 8. April 1578 Johannes Draconites aus Bistriß als Pfarrer abgeordnet wurde. Quirini hat diesen Ort nicht besucht und zu Bandinis Zeiten war die Erinnerung an diesen evangelischen Geistlichen bereits erloschen, wie sich denn um die Mitte des 17. Jhs. nur noch wenige katholische Madjaren dort befanden.

Wir fassen zusammen: Nach Quirinis Bericht hat dieser in acht für unsere Frage in Betracht kommenden und von ihm besuchten Ortschaften weder seitens der Gemeinden noch der Geistlichen unter Berufung darauf, daß sie keiner katholischen Kirchenobrigkeit mehr unterständen, irgendwelchen Widerstand gefunden. Man hat ihn vielmehr bereitwillig in das Inventar der Kirchen Einblid nehmen lassen und ihm alle gewünschten Auskünfte erteilt. Kein einziger Geistlicher hat die Vorwürfe, die ihm wegen seines Ehestandes gemacht werden, als unberechtigt abgelehnt und kein einziger sich geweigert, das Verlangen nach sofortiger Ehetrennung zu erfüllen, unbekümmert um Alter der Gattin und Dauer der Ehe, um bereits vorhandene oder zu erwartende Nachkommenschaft. Etwas anderes hat Quirini nicht an ihnen auszusetzen gehabt; der Vollzug des Gottesdienstes und

der Amtshandlungen muß also keinerlei Veranlassung zu Beanstandung gegeben haben. Andernfalls ist auch nicht zu erklären, daß alle Geistlichen, nachdem sie in das Zölibat zurückgekehrt sind, an ihrem Plaze haben verbleiben können. Daß nach den festgestellten Verfehlungen Quirini sich schweren Herzens dazu entschloß, diese Priester weiterhin im Amte zu belassen, erklärt sich aus dem fast völligen Mangel von Geistlichen, die in jeder Beziehung einwandfrei waren. Der Schaden wäre nicht zu berechnen gewesen, wenn die Gemeinden ohne jede kirchliche Versorgung hätten bleiben müssen. So wählte Quirini von zwei Uebeln das kleinere.

Infolgedessen ist die bisher verbreitete Meinung, daß die Tatsache, verheiratete Priester in der Moldau zu finden, gleichbedeutend sei mit deren evangelischen Charakter,³⁹⁾ nicht gerechtfertigt. Dies wird noch deutlicher, wenn wir Quirini nunmehr nach Baslui begleiten, wo, wie er gehört hatte, ein Sachse namens Benedikt amtierte, den die dort ansässigen Katholiken nur gezwungener Weise duldeten, um nicht jedes geistlichen Beistandes entbehren zu müssen. Diesen Benedikt ließ Quirini, da Fluchtverdacht vorlag, kurzerhand verhaften und bei dem mit ihm angestellten Verhöre stellte es sich heraus, daß er von einem siebenbürgischen Bischof mit Handauflegung geweiht sei und daß er Gottesdienst und Taufe nach der Vorschrift der lutherischen Kirche vollzogen habe. Es wird in dem Visitationsbericht nicht erwähnt, ob Benedikt verheiratet gewesen ist; diese Frage spielte angesichts der Feststellung, daß er es mit einem bewußt lutherischen Pfarrer zu tun habe, für Quirini keine Rolle. Er ließ ihm die Füße in Eisen legen und in dem bescheidenen Holzhause, das ihm in Bakau als bischöfliche Residenz diente, einsperren. Es gelang dem Gefangenen jedoch, trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zu entfliehen, und gerüchtweise hörte Quirini, daß er nach einem an der tatarischen Grenze gelegenen Orte entwichen sei, wo er wieder als Geistlicher wirke. Quirini weist schließlich in seinem Berichte darauf hin, er hoffe, mit Hilfe des Fürsten dieses Mannes noch habhaft werden zu können, um ihn streng zu bestrafen.

Dieses Vorgehen steht in vollkommenen Gegensatz zu der verhältnismäßig milden Behandlung, die die übrigen, nur der Verletzung des Zölibatsgelübdes schuldigen Geistlichen erfahren haben. Es ist auch zu bemerken, daß aus der Gemeinde Baslui sich kein Widerspruch gegen dieses Vorgehen gegen ihren Pfarrer erhoben hat; wir sind infolgedessen zu dem Schlusse genötigt, daß es sich bei diesem Pfarrer Benedikt wie übrigens auch bei dem Schulmeister Peter Elmon in Kotnar um vereinzelt in der Moldau noch vorhandene evangelisch gesinnte Menschen gehandelt hat. Und das Endurteil hat zu lauten, daß das Eindringen lutherischen Geistes in die deutschen Kolonien der Moldau nur von kurzer Dauer und von so geringer Stoßkraft war, daß es zu einer gänzlichen Umwandlung ihrer geistigen

Haltung nicht mehr gekommen ist. Diese deutschen Gemeinden sind damals schon in der Zerfetzung gewesen.

Diese Feststellung ist durchaus eine betrübliche; sie erklärt sich zum Teil auch aus den Eindrücken, die Quirini während seiner Visitation gewonnen hat und die er in seinem Bericht in die Worte gekleidet hat: *Trovai grandissima dissentione et scandalo in tutte le citta di Moldavia.*⁴⁰⁾

An der inneren Zerfetzung der deutschen Kolonien war die katholische Kirche nicht ohne Schuld. Viele Jahrzehnte hindurch war die geistliche Fürsorge dieser ihrer Kirchenkinder völlig vernachlässigt; als man mit der Ernennung Quirinis zum Bischof Wandel schaffen wollte, war bereits unberechenbarer Schaden geschehen. Und bedauerlich ist es, daß Quirini in dem Franziskanerpater Valerian Lubienieczi einen Gegenspieler hatte, der seine Maßnahmen wieder unwirksam zu machen suchte. Mehrfach mußte er sich über diesen in Rom beklagen; selbst das Wohnrecht in Bakau machte er ihm streitig, so daß der Papst selbst eingreifen mußte: „*Tua de sede Baccoviensi te dejiciet nemo*“⁴¹⁾. Alle kirchenregimentlichen Anordnungen Quirinis durchkreuzte er; „*fratres Monacos secularesque sacerdotes per me autoritate Sanctissimi Domini nostri digne et juste excommunicatos*“ wurden von ihm wieder in Amt und Würden aufgenommen,⁴²⁾ so daß es erklärlich ist, daß er unter der Priesterschaft der Moldau Anhang hatte. So richteten Stephanus Bathazaris aus Suczawa, Laurentius Demuth aus Kotnar und Jacobus Saxo aus Baia — Priester, von denen uns nur der Zweite begegnet ist — am 30. Mai 1604 eine Beschwerde über Quirini an den Papst.⁴³⁾ Am Schluß seines Visitationsberichtes führte Quirini auch darüber Beschwerde, daß „falsche Vikare“ den gutsituierten Gläubigen ohne Weiteres die Ehescheidung erlaubt hätten.

Bald darauf fand der vielgeplagte Mann bei einem Tatareneinfall seinen Tod; sein Nachfolger war Hieronimus Arseno; im Jahre 1611 wurde Lubienieczi Bischof von Bakau. Bandini weiß allerdings Gutes von ihm zu berichten.

Der aus dem Jahre 1638 stammende Bericht des Benedikt Emanuel Remondi spricht nicht einmal andeutungsweise von Resten einer evangelischen Bewegung;⁴⁴⁾ auch in der Lebensbeschreibung des Freiherrn Peter von Parchevich,⁴⁵⁾ der Bandinis Nachfolger sowohl als Erzbischof von Marcianopolis wie auch als apostolischer Vikar der Moldau war und der an der Visitationsreise des Jahres 1646 teilgenommen hatte, lesen wir nichts mehr davon.

Nur der in der Moldau geborene und großgewordene katholische Priester Joan Baptista Bercus — er ist für das Jahr 1682 als in

Kotnar tätig nachgewiesen — erinnert in einem 1676 geschriebenen Briefe an die einstige reformatorische Bewegung in der Moldau: „Sachsen wohnen in Suczawa, Baja, Neamţ, Kotnar und Roman; diese Leute waren — es ist noch nicht allzulange her — Lutheraner und ihre Priester waren verheiratet; aber dann haben die Polen . . . Priester in das Land gebracht und sie sind [wieder] katholisch geworden“.⁴⁶⁾

Für die deutschen Siedelungen, die einst auf dem Gebiete des Fürstentums Walachei sich befanden, gibt es — bis jetzt wenigstens — leider nicht so ausführliche Berichte wie für die deutschen Siedelungen der Moldau, die es ermöglichen, einigermaßen den Gang der Entwicklung zu erkennen. Daß es eine evangelische Bewegung in der Walachei gegeben hat, dafür haben wir Zeugnis genug; ob es aber auch zu einer gegenreformatorischen gekommen ist, wie wir sie in der Moldau kennen lernten, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Der Fürst Alexander II. Mircea (1568—1577), Gemahl einer katholischen Epirotin, war zwar ein ausgesprochener Freund der katholischen Kirche, aber es ist nicht bekannt, daß er in irgendwelcher Weise gegen seine evangelischen Untertanen Maßregeln ergriffen habe.⁴⁷⁾ Die Mahnung des Papstes an den Fürsten Michael den Tapferen „Te efficaciter hortamur, ut te ad ecclesiam catholicam Romanam, quae est columna et firmamentum veritatis, toto ex animo adjungas“, war durch die Tatsache veranlaßt, daß dieser Fürst siegreiche Kämpfe gegen die Türken führte und als ein Vorkämpfer der Christenheit gegen den Islam gelten konnte.⁴⁸⁾ Es bleibt uns daher vorläufig nichts anderes übrig, als alle Nachrichten zusammenzustellen, die uns aus der Zeit der Reformation und darüber hinaus bis etwa 1650 über religiöses und kirchliches Leben in diesen deutsch-sächsischen Siedelungen überkommen sind; so spärlich sie an Zahl, besitzen sie doch meist höchsten Quellenwert.

Ehe wir jedoch dazu übergehen, sei auf die Landkarte von Siebenbürgen verwiesen, die als die erste ihrer Art Johannes H o n t e r (H o n t e r u s), der nachmalige Reformator der Siebenbürger Sachsen, im Jahre 1532 zu Basel, wo er damals weilte, hat erscheinen lassen.⁴⁹⁾ In diese Karte sind auch zwei in Muntenien gelegene deutschbesiedelte Ortschaften mit ihren deutschen Namen eingezeichnet: Langenowe (Langenau = Campus Longus heute Cămpulung) und Terwiss (heute Tîrgovişte). Alle in dieser Karte verzeichneten Ortschaften sind nicht, wie es heute üblich ist, ihrer Größe entsprechend durch größere oder kleinere Ringe deutlich gemacht, sondern sie sind durch ihre Bauten, meist Kirchen gekennzeichnet und dementsprechend eingezeichnet. Es ist nun wohl mit Recht anzunehmen, daß diese Zeichnungen auf persönlicher Anschauung beruhen,⁵⁰⁾ und es ist daher auffallend, daß aus den an Siebenbürgen angrenzenden Gebieten zwei in

dieser Weise charakterisierte Ortschaften aufgenommen worden sind. Wir müssen daher annehmen, daß Honter sie besucht und daher ihr Stadtbild, wie es sich dem Wanderer einprägte, gekannt hat. Daß er die Moldau und Muntenien besucht hat, steht fest;⁵¹⁾ er hat dort zum Ankauf seltener Manuskripte in alten Klöstern gewelt. Wenn er nun Langenowe und Terwesch in seine Karte eingezeichnet hat und keinen andern deutschbesiedelten Ort weder der Moldau noch der Walachei, so geht daraus hervor, daß er nur diese beiden Städte bei seinen Studienreisen kennen gelernt hat. Wenn er sie in die Karte seiner siebenbürgischen Heimat aufgenommen hat, so gehörten sie seinem Empfinden nach mit zu dieser und die dazwischen liegende Grenze ließ er nicht als eine Scheidewand gelten. Er mag es bedauert haben, nicht auch die andern Städte, in denen Landsleute wohnten, mit in seine Karte aufnehmen zu können; da es ihm aber an deren persönlicher Kenntniss in Bezug auf Lage und Stadtbild fehlte, so erlaubte es ihm seine wissenschaftliche Gründlichkeit und Ehrlichkeit nicht, sie willkürlich einzuzichnen. Honter hat „großdeutsch“ gedacht,⁵²⁾ auch darin, daß er über Landesgrenzen hinausblühte, wenn es sich um Volksgenossen handelte.

*

*

*

Wie aus dem im Jahre 1573 angelegten Ordinationsbuch der evangelischen Kirche Siebenbürgens hervorgeht, sind von deren Bischof eine Reihe von Pfarrern zum Dienst in deutschen Gemeinden Munteniens ordiniert worden. Allerdings lassen sowohl der zu beobachtende rasche Pfarrerswechsel wie auch die großen Zwischenräume in den Anstellungsdaten vermuten, daß es auch hier nicht ein starkes und seiner selbst bewußtes evangelisches Christentum gegeben hat. Es müssen Schwankungen eingetreten sein, deren Ursachen wohl nicht mehr festzustellen sein werden; sie mögen in dem wirtschaftlichen Kampfe dieser Siedelungen begründet gewesen sein. Obwohl Quirini zum Bischof von Argesch ernannt war, wo sich einstmal die Hauptstadt der Walachei befand, so hat er doch deren Gebiet nicht betreten und wir wissen von keiner dort durchgeführten bischöflichen Visitation.

Wir lassen nunmehr nach Ortschaften geordnet, die uns bekannten Nachrichten folgen.

1) Rimnic-Bâlcea: Am 10. August 1574 wird Markus Ramnienensis „vocatus ad munus pastorale a comunitate Transalpini Remnik“ ordiniert. Am 5. Februar 1577 erhält Benedikt Belaham, der „Vocationem in Wlachiam Transalpinam a saxonica Eccla. Rebnykensi“ hatte, zum geistlichen Amt geweiht. Aber schon am 2. Juli 1579 wird an dessen Stelle Christianus Wolfendorfius vom sächsischen Bischof für diese Gemeinde ordiniert.⁵³⁾ Eine gelegentliche Notiz aus spä-

terer Zeit besagt, daß der letzte evangelische Pfarrer dieser Gemeinde, Ananias, im Jahre 1642 gestorben sei.⁵⁴⁾

2) Terwiss—Tirgoviste: Hier befand sich damals die Hauptstadt der Walachei. Die „comunitas possessionis Tergouistiae Transalpinae“ erhielt in Martinus Leo einen im Juli 1575 ordinierten Geistlichen. Es mag nur eine Entschuldigung für die geistliche Vernachlässigung der katholischen Gemeinden der Donaufürstentümer sein, wenn etwa zwanzig Jahre später berichtet wird,⁵⁵⁾ daß nur aus Mangel an einem katholischen Priester die Gemeinde zu Tirgoviste sich eines lutherischen Pfarrers bedient habe; denn etwa gleichzeitig wird in dem Bericht des Pater Francesco Pustis di Candia⁵⁶⁾ zugestanden, daß die etwa 30 Familien zählende sächsische Kolonie der walachischen Landeshauptstadt eine „evangelische Gemeinde gebildet, habe, der sich eine Anzahl Italiener, aus Ragusa stammend, angeschlossen hätten. Diese Gemeinde habe auch ihren eigenen Pfarrer gehabt, sei aber in ihrer Gänze zum katholischen Glauben zurückgekehrt.

3) Langenowe = Câmpulung: „1537 mense Junio wird der Compulunger Pfarrer Herr Christianus Roth zum Pfarrer gegen Wolkendorf berufen“.⁵⁷⁾ Hiermit ist die Wirksamkeit eines evangelischen Geistlichen in dem genannten Ort bezeugt; ob bis 1618, als der Gemeinde in dem Madjaren Georgius Saaroji wieder ein Pfarrer von dem siebenbürgischen Bischof ordiniert wurde,⁵⁸⁾ eine Pfarrvakanz bestanden hat, bleibt eine offene Frage.

4) Bukarest: In dem Ordinationsbuch findet sich keine auf Bukarest bezügliche Eintragung; doch ist für diese Stadt das Vorhandensein einer wenn auch sehr bescheidenen Kirche und damit das Vorhandensein einer wenn auch kleinen Gemeinde durch eine aus dem Jahre 1574 stammende Reisebeschreibung bezeugt. „Le lendemain 19 de juin je me promenay par la ville, où je ne vois aucun beau bastiment. Deux églises, l'une à la grecque, l'autre des luthériens étaient de bois; toutes les couvertures de tuilles, de bois ou de chaune.“⁵⁹⁾

1) Für die vielfach notwendigen Uebersetzungen aus dem Italienischen bin ich Herrn Direktor Dr. Capesius = Bukarest zu herzlichem Dank verpflichtet.

2) Es wird daher am Platze sein, auf die wichtigste Literatur hinzuweisen. Es kommen als Vorarbeiten für diese Geschichte in Betracht: Rudolf Honigberger, Zur Geschichte des Deutschtums in Rumänien 1909. Derselbe: Alte deutsche Städte in der Moldau und Walachei (Mitteilungen zur Geschichte des Deutschtums in Großrumänien, Beilage zu „Deutsche politische Hefte aus Großrumänien“) a) Baja (Jahrgang 5 1925 Heft 1 und 2 S. 18 ff.); b) Suceava (Jahrgang 5 1925 Heft 10 S. 16 ff.); c) Sereth und die Frage der ältesten moldauischen Bistümer (Jahrg. 7 1927 Heft 3 S. 70 ff.); d) Cotnar und die reformatorischen Bewegungen in der

Moldau (Jahrgang 7, 1927 Heft 5/6 S. 124 ff.). Nikolaus J o r g a, Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen, Gotha 1905 Bd. I S. 158 ff.; Raimund R a i n d l, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern, Gotha 1907, Band II, S. 353 ff.; Romulus C â n d e a, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern (Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte, Heft 36), Leipzig 1917; Emil F i s c h e r, Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien, Hermannstadt 1911. (Eine fleißige, jedoch dilettantenhafte Arbeit). Karl Kurt K l e i n, Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Moldau. Heft 1. Bukarest 1924.

3) Hurmuzaki, Documente priyitoare la istoria Românilor (Dokumente zur Geschichte der Rumänen), Band XV, Teil I, S. 570.

4) U r e c h e, Codex Bandinus S. 69 (Abhandlungen der rumänischen Akademie historische Abteilung, Serie II, Band 16), Bukarest 1895.

5) Legend, Deux vies de Jaques Basilicos . . . par Jean Sommer Paris 1889 S. 35.

6) Radu Rosetti, Despre Unguri și episcopii lor (Ueber die Ungarn und ihre Bistümer). Abhandlungen der rumänischen Akademie, historische Abteilung, Band 27, Heft 10, Bukarest 1905.

7) Vgl. hierüber Radu Rosetti, a. a. D.

8) Vgl. meine Arbeit: Jakobus Basilikos Heraklides, Fürst der Moldau, seine Beziehungen zu den Häuptern der Reformation in Deutschland wie in Polen sowie seine eigene reformatorische Tätigkeit in der Moldau: (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Neue Folge. Band 9, 1927, 10 ff.). In erweiterter Form und rumänischer Sprache erschienen in den Abhandlungen der rumänischen Akademie historische Abteilung Serie III Band 8 Heft 1, Bukarest 1927. Die Lebensbeschreibung des Despot-Voda, verfaßt von dem als Lehrer und Bibliothekar in Kotnar angestellten Johann Sommer aus Pirna ist, von mir übersetzt und mit Anmerkungen versehen, im ABS. Band 44, S. 17 ff., Hermannstadt 1927 erschienen. Ueber Johann Sommer vgl. meine Arbeit: J. S., ein sächsischer Humanist und Theologe des 16. Jahrhunderts: Sieb. Bjschr. 1935, S. 296 ff.

9) Rudolf Honigberger, Die Reformation unter den Rumänen (Deutsch-Evangelisch 1917) S. 344 ff. Friedrich D e u t s c h, Geschichte der Evangelischen Kirche in Siebenbürgen, Band I, Hermannstadt 1921, S. 334 f.

10) Schreiben vom 5. April 1561. Hurmuzaki, a. a. D. Band II/5, 479 f.

11) Hurmuzaki, a. a. D. Band II/5, 698.

12) Romulus C â n d e a, Der Katholizismus in den Donaufürstentümern. Leipzig 1917, 46.

13) Schreiben vom 1. Januar 1588. Hurmuzaki, a. a. D. III, 98 f.

14) Schreiben an Papst Sixtus V. vom 14. Januar 1588. Hurmuzaki, a. a. D. 101.

15) Ghiril Karalevskiy, Relațiunile între Domini Români și Sft. Scaun (Die Beziehungen zwischen den rumänischen Herrschern und dem hl. Stuhl): Revista Catolica (Bukarest), 1914, 178.

16) Schreiben des Stanislaus Warczewicz an den päpstlichen Nuntius in Polen vom 7. September 1588. Hurmuzaki, a. a. D. 108.

17) Bericht des Erzbischofs von Lemberg an den Kardinal Montealto vom 9. April 1589. Hurmuzaki, a. a. D. 123.

18) Bericht über den am 1. Juli 1594 erfolgten Tod des Fürsten in Hurmuzaki, a. a. D. XI, 450.

19) C â n d e a, a. a. D. S. 50.

²⁰⁾ Carl M u n e r, Inceputul Episcopatului de Bacau (Der Beginn des Bistums von Bacau): Revista Catolica 1912, 406 f.

²¹⁾ C â n d e a, a. a. D. 54 ff.

²²⁾ Abgedruckt bei Hurmuzaki, a. a. D. III/1, 545 ff.

²³⁾ (1606) Hurmuzaki, a. a. D. VIII, 5. 307 ff.

²⁴⁾ Vgl. Andreas B e r e ß, Scrisorile misionarului Bandini din Moldova (Annalen der rumän. Akademie, historische Abteilung, Serie III, Band 6, Heft 13. Bukarest 1926, 1, Ann. 2. Der Bericht des Remondi findet sich bei Nikolaus J o r g a, Acte și fragmente. I. Bukarest 1895. S. 78; der des Bandini ist von B. A. U r e c h e unter dem Titel Codex Bandinus in den Annalen der rumän. Akademie historische Abteilung Serie III Band 19 Bukarest 1895 mit einer ausführlichen Einleitung veröffentlicht. Ob die anderen von B e r e ß genannten Berichte, wie er es in der angeführten Notiz in Aussicht gestellt hat, im Druck erschienen sind, ist mir unbekannt geblieben.

²⁵⁾ B. A. U r e c h e, Codex Bandinus, 70 f.

²⁶⁾ Karl Kurt K l e i n, Von sächsischen Badern, Wundärzten und Apothekern in der Moldau: Sieb. Bjschr. 1936, 218.

²⁷⁾ L u t h e r, An den Christlichen Adel.

²⁸⁾ Ueber die aus Baja stammenden Grabsteine siehe meine Anzeige von Nikolaus J o r g a's Abhandlung „Pietrele de mormânt ale Sașilor din Baiá“ (Grabsteine der Sachsen in Baja): Sieb. Bjschr. 1933, 257 ff.

²⁹⁾ J e r n e y J á n o s, Keleti Utazás a Magyarok őshelyeinek kinyomozása végett 1844 és 1845 (Reise nach dem Osten zur Erforschung der Urheimat der Madjaren 1844 und 1845), Budapest 1851. I, 155 f.

³⁰⁾ S o m m e r berichtet in seiner Lebensbeschreibung des Despot-Boda, daß die Witwe L u s i n s k i's den Leichnam ihres Gatten nach Jassy bringen und dort „in einer Kirche“ bestatten ließ. Diese Kirche kann nur die katholische gewesen sein.

³¹⁾ Vita del Padre Giulio Mancinelli, scritta da lui medesimo per ordine di Superiori. Hurmuzaki, a. a. D. XI, 116.

³²⁾ Hurmuzaki, a. a. D. XI, 688. Vgl. auch Valeriu L. B o l o g a, Deutsche Einflüsse auf die Entwicklung der rumänischen Medizin: SDDF. Jahrgang I (München). 1936, 133.

³³⁾ Hurmuzaki, a. a. D. XI, 688.

³⁴⁾ Ich entnehme die Beschreibung dieses Buches der Schilderung seines jetzigen Besitzers, Professors Dr. Karl Kurt K l e i n, a. a. D. 233 f.

³⁵⁾ Bandini gibt an, daß er Daniel G e w e r t h geheißten habe.

³⁶⁾ Neamț ist der rumänische Ausdruck für: deutsch. Im Westen der Moldau gibt es einen Distrikt dieses Namens mit den Städten Piatra-Neamț (Deutschstein) und Tîrgu-Neamț (Deutschmarkt). In der Nähe dieser Stadt befinden sich die Ruinen einer in ihrem Ursprung wohl auf die deutschen Ritter zurückgehenden Burg, die der Gegend den Namen gegeben hat.

³⁷⁾ Schreiben des Georg B a s a r i, Sekretär des Bischofs von Cameneț an den päpstlichen Legaten in Polen vom 20. August 1571. Hurmuzaki, a. a. D. II/5, 698.

³⁸⁾ Archiv d. Landeskonsistoriums d. ev. Landeskirche Rumäniens, Hermannstadt.

³⁹⁾ R. S o n i g b e r g e r, Zur Geschichte, 18, sagt von dem Priester L o r e n z aus Baja: „Die Tatsache, daß er verheiratet war, zeigt deutlich, daß er und somit wohl auch seine Gemeinde evangelisch gesinnt war.“

⁴⁰⁾ Hurmuzaki, a. a. D. III/1, 550.

⁴¹⁾ Clemens VIII. an Quirini am 14. August 1604. Hurmuzaki, a. a. D. VIII, 281 f.

- 42) Columna lui Traian (Die Trajanssäule) VIII, 1876, 318 ff.
- 43) Ebenda.
- 44) Nikolaus Jorga, Acte și fragmente. I. Bukarest, 1898, 78.
- 45) Dargestellt von Julius Pejacsevich: Archiv für österreichische Geschichte. Wien 1880. 59, 339 ff.
- 46) Vladimir J. Ghika, Scrisoarea unui preot catolic pamântean din veacul al 16-lea (Brief eines einheimischen katholischen Priesters aus dem 16. Jahrhundert): Revista Catolica 1912, 579 ff.
- 47) C â n d e a, a. a. D. 44.
- 48) Brief vom 12. Oktober 1598. Hurmuzaki, a. a. D. VIII, 199. — Ueber die damalige Religionspolitik der Kurie vgl. Willibald Teutschländer, Michael der Tapfere. Ein Zeit- und Charakterbild aus der Geschichte Rumâniens. Wien 1879, 33.
- 49) Nachbildung dieser Karte bei Oskar Kretolick, Johannes Honterus' ausgewählte Schriften, Wien und Hermannstadt, 1898, Anhang.
- 50) Friedrich Teutsch, Drei sächsische Geographen: ABSL. N.F. XV (1889), 610 ff.
- 51) Karl Kurt Klein, Der Humanist und Reformator Johannes Honter. Hermannstadt und München 1935, 74.
- 52) Karl Kurt Klein, Der Humanist, 81.
- 53) Eintragungen in dem Ordinationsbuch.
- 54) Fragmente aus des Oberstleutnants Friedrich Schwarz von Springfels Beschreibung der österreichischen Walachen (Ungarisches Magazin Band 3 Preßburg 1793, S. 201).
- 55) Le raltione universali di Giovanni Botero Benese Venetia 1597 Teil III S. 95. Emil Fischer, die Kulturarbeit, weist auf diese Stelle mit dem Zitat hin: Giovanni Boiero Relazioni universali Venezia 1600 Band 3 S. 65.
- 56) Abgedruckt bei Nikolaus Jorga, Studii si documente, Band II, Bukarest 1901. S. 416. Jorga datiert diesen keine Jahreszahl tragenden Bericht vor 1600.
- 57) Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt, Band IV, S. 101. Laut Angabe des Wolkendorfer Pfarramtes, die jedoch nicht auf gleichzeitigen Eintragungen beruht, da alle Aufzeichnungen im Jahre 1611 bei einer Erstürmung zu Grunde gingen, ist Christian Roth, alias Christian Ruffinus schon 1586 nach Wolkendorf gegangen und hat hier bis zu seinem 1591 erfolgten Tode gewirkt.
- 58) Eintragung in dem Ordinationsbuch.
- 59) Voyage fait par moy, Pierre Lescalopier, Parisien, l'an 1574 de Venise à Constantinople: Revue d'histoire diplomatique XXXV (1921), 21 ff. Vgl. auch meine Notiz: Hat es in Bukarest während des 16. Jahrhunderts eine evangelische Gemeinde und Kirche gegeben?: Sieb. Bjschr. 1934, 311 f.